abgelegene Bucht des Teiches, die von Schwärmen des Fisches wimmelte, ein rothes Tuch hingen, konnten wir zwei dieser Fische daran herausziehen, welche, von der Farbe getäuscht, augenblicklich angebissen hatten. Die Piranha (*Myletes macropomus*, *Cuv.*) ist ein Fisch von der Grösse eines Karpfen und mit einem Rachen der schärfsten Zähne bewaffnet. Im höchsten Grade gefrässig und nach Fleisch lüstern, und immer in zahlreichen Haufen versammelt, wird sie auch den grössten Thieren gefährlich; diese erscheinen, von einem Schwarm der Piranha angegriffen, noch einen Moment brüllend an der Oberfläche des Wassers, und sind darauf, indem jeder Fisch nur einen Biss führt, augenblicklich das Opfer von tausend Feinden geworden. Die Thiere des Sertâo kennen die Gefahr, welche ihnen dieses blutgierige Geschlecht bereitet, und meiden sorgfältig die Teiche, worin es sich aufhält. Wenn die Capivara, von andern Feinden verfolgt, sich dahin zurückziehen muss, so thut sie es mit behutsamer Ruhe, um das Wasser nicht viel zu bewegen; Pferde und Rinder schlürfen in der Tränke das Wasser nur von der Oberfläche, und senken den Rüssel nicht tief ein; dessenungeachtet wird er ihnen nicht selten abgebissen; selbst der Kaiman flüchtet vor diesem grimmigen Feinde, und wendet dann den unbewehrten Bauch an die Oberfläche des Gewässers; nur der Fischotter, dessen filziger Pelz die Kraft des Gebisses abstumpft, ist vor ihnen sicher. Die Piranha ist übrigens einer der schmackhaftesten Fische.

Der Reichthum an zoologischen Merkwürdigkeiten bestimmte Dr. Spix längere Zeit in *Capâo* zu verweilen, während ich es für Pflicht hielt, dem Wunsche unseres vortrefflichen Begleiters zu entsprechen, und nach *Brejo de Salgado* vorauszueilen, um der Gemahlin seines Freundes, des Senhor Capitâo Jozé Antonio Serrâo, welche an einer beunruhigenden Krankheit darnieder lag, ärztliche Hülfe bringen. Ich nahm daher nicht ohne tiefe Wehmuth von dem liebenswürdigen Manne Abschied, an dem ich einen Freund gewonnen hatte, und schlug am 16. August noch vor Sonnenaufgang den Weg nach Norden ein. Der Besitzer von *Capâo* geleitete mich, über seine Stammfazenda *Mangahy*, nach *Pedras da Cruz* oder *de baixo*, fünf Legoas nördlich, wo sich von einer Kapelle

auf der Anhöhe eine freundliche Aussicht in das Stromthal eröffnet. Man übersieht das linke Ufer in einer langen Strecke hinab mit grünenden Gebüschen besetzt, ein erquickender Anblick für das, durch die Monotonie der blattlosen Catingas ermüdete Auge. Dahinter erhob sich, höher als die Uferberge der rechten Seite, die *Serra de Salgado* in malerischen Umrissen, jetzt im Kleide des Herbstes, und von weit verbreiteten Waldbränden geröthet. Der Silberglanz des ruhig dahin wallenden Stromes erhöht den Reiz dieser Gegend, wo der Segen des Handels die ursprüngliche Wildheit verscheucht, und den Ausdruck jener friedlichen Ruhe verliehen hat, welche manchen unserer europäischen Landschaften gleichsam einen sittlichen Charakter giebt. Mit Wohlbehagen ruhte ich bei dieser Ansicht, und gedachte des vaterländischen Rheins. Gegen Abend kamen wir an den *Porto de Salgado* herab, und bestiegen einen kleinen Nachen, welcher uns, nach einer Viertelstunde, glücklich auf das andere Ufer brachte, von wo *Brejo de Salgado* nur einige hundert Schritte entfernt liegt. Der Strom war gerade jetzt ziemlich entleert, doch zeigte er an manchen Stellen eine Tiefe von zwanzig bis dreissig Fuss, und führte seine trüben, weissgelblichen Gewässer mit beträchtlicher Geschwindigkeit. *Porto de Salgado* ist gewissermassen der Mittelhafen für die Schiffahrt auf dem *Rio de S. Francisco* von *S. Romão* bis nach *Joazeiro* in der Provinz Bahia, und mit Zunahme der Bevölkerung und des Handels werden sich die wenigen kleinen Hütten des Oertchens in eine reiche Stadt verwandeln. Der Strom ist schon jetzt die gewöhnliche Handelsstrasse für einen grossen Theil des Sertâo von Minas Geraës, welcher seine Producte leichter auf diesem Wege nach Bahia, als auf Maulthieren nach Rio de Janeiro versendet, und dagegen zunächst Salz aus den nördlich am Strom gelegenen Salinen, ausserdem auch europäische Waaren erhält. *S. Romão*, am Zusammenflusse des *Rio de S. Francisco* mit dem *Rio das Velhas* ist als der erste Hafen an diesem Strome zu betrachten, da dessen Lauf vier Legoas südlich von diesem Flecken, durch den bedeutenden Wasserfall von *Pirapôra* unterbrochen wird. Von dort bis *Salgado* legen die Kähne, blos mit Hülfe des Ruders, selten eines Segels, den Weg in vier bis fünf Tagen zurück. Diese Fahrzeuge sind lang und schmal gebaut, ohne Verdeck, blos mit einer leichten Hütte im

Hintertheile versehen, und werden von drei oder vier Schiffern geleitet. Die Schiffahrt ist am lebhaftesten einige Wochen nach der Regenzeit, denn in der höchsten Fülle des Stroms ist sie unsicher und gefährlich.

Der *Rio de S. Francisco* beginnt im November anzuschwellen, steigt bis im Monate Februar, und fällt wieder im März. Die geringe Erhebung des Uferlandes in vielen Gegenden verursacht, dass er hie und da eine ungeheure Breite annimmt, und auf vier bis fünf Legoas weit Alles überfluthet. In andern Stellen ergiesst er sich durch natürliche Abzugskanäle (*Sangradouros*) zwischen den Kalkhügeln weithin in das Land, und zertheilt es in unzählige Inseln. In der Mitte des Stromes wird dann der Lauf so beschleunigt, dass ein Fahrzeug in zwölf Stunden leicht vierundzwanzig Legoas zurücklegt. Um diese grosse jährliche Katastrophe dreht sich gewissermassen das ganze Leben der Anwohner des Flusses; sie bedingt, so wie der jährliche Austritt des Nils, Ackerbau, Handel und Gewerbe, und ist der naturgemässe Kalender dieser Gegenden. Auch hier segnet die Ueberschwemmung das Land mit unglaublicher Fruchtbarkeit, und neben den oben, bei der Schilderung der Geraës de S. Felipe, erwähnten Producten begünstigt sie vorzugsweise auch den Anbau der Canna, des Zuckerrohres (*Saccharum officinarum, L.*). Man baut dasselbe hier in einem feinen, sumpfigen, schwarzen Boden, dem sogenannten *Masapé*, welcher durch die jährlichen Ueberschwemmungen gebildet, oder doch günstig für das Zuckerrohr verändert zu seyn scheint. Neben der gemeinen Varietät des Rohres, welche einst von der Insel Madeira nach Bahia und von da hierher verpflanzt worden ist, wird auch die sogenannte Cayenna-Canna gebaut, die aus den Inseln der Südsee stammt, und sich durch höheren Wuchs und die blassere Farbe der Blätter unterscheidet. Diese Varietät liefert mehr, aber an Zucker minder reichen, dagegen mehr Schleimzucker und Extractivstoff enthaltenden Saft (*Garapa*), aus dem der Zucker leichter, in grösseren und weisseren Krystallen anschiesst. Seltsam genug herrscht jedoch unter vielen Sertanejos ein Vorurtheil gegen den Cayennezucker, dem sie mancherlei Krankheiten Schuld geben. Für die Zugutemachung dieses Productes befinden sich längs dem *Rio de S. Francisco* eine Menge kleiner Zuckermühlen, in denen aber nur wenig weisser, und

fast ausschliesslich nur brauner Brod-Zucker (*Rapadura*) fabricirt wird, der meistentheils Fluss abwärts in die Provinz Bahia versendet wird. Feldfrüchte, die am Flusse nebst Bohnen, Mandiocca, und dem, dieser hier vorgezogenen türkischen Korne ganz vorzüglich gedeihen, sind die Wassermelone (*Cucurbita Citrullus, L.*), und mehrere treffliche Gurken und Kürbissarten, unter denen wir besonders den schmackhaften Fleischkürbis und die brasilianische Gurke*) nennen, welche seitdem auch in Deutschland bekannt gemacht und angebaut worden sind. Die europäischen Gemüse kommen hier gut fort, und die Orangen und Bananen sind vortrefflich. Diese grosse Fruchtbarkeit hat seit einigen Decennien eine grosse Zunahme der Bevölkerung längs dem Strome veranlasst, und die Anwohner, welche so manche Vortheile von dem wohlthätigen Elemente geniessen, ertragen mit Gleichmuth die Verwüstungen und Gefahren, die von Zeit zu Zeit seine Ueberschwemmungen mit sich bringen. Die Schnelligkeit, mit welcher der Strom wächst, zwingt die Anwohner oft während der Nacht ihre Häuser zu verlassen, und nach den höherliegenden Geraës hinaufzufliehen. Das gefährlichste Geschäft bleibt nun demjenigen Fazendeiro, welcher Viehzucht treibt. Er muss eiligst den Rindvieh- und Pferdeheerden zu Hülfe kommen, deren ängstliche Haufen auf den vom Strome gebildeten Inseln dem Hunger und den Angriffen der Onzen und Kaimans ausgesetzt sind. Mit Mühe führt er sein schwankes Fahrzeug, durch reissende Bäche und Nebenströmungen, oft meilenweit in die Fluth hinaus, stets gefährdet, auf hervorstehende Baumgipfel und Felsen geworfen, oder von treibenden Stämmen übersegelt zu werden. Glückt es ihm auch, die Gefahren des Elementes zu überwinden, so hat er oft mit wilden Thieren zu kämpfen, die mit Ungestüm der Macht der Gewässer zu entfliehen suchen. Riesenschlangen und Kaimans umklammern und besteigen den Kahn, um von dem anhaltenden Schwimmen auszuruhen. Fährt er unter einem Baume vorüber, so lassen sich dichte Ballen von

*) *Cucurbita ceratocreas, Haberle: foliis cordatis suborbicularibus obtuse subquinquelobis denticulatis, fructibus maximis oblongo-pyriformibus vel cylindricis longitudinaliter lineatis glabris, carne subgranulosa;* und *Cucumis macrocarpos, Wenderoth: foliis cordatis subangulatis acutiusculis argute denticulatis scabriusculo-hirtis, peponibus oblongis obsolete striatis maculatisque remote tuberculatis.*

Ameisen, die darauf geflüchtet waren, zu ihm herab, und während er noch mit Ausrottung dieser zahllosen Feinde beschäftigt ist, erfüllt ihn ein Tiger, oder eine Klapperschlange, die in den Kahn herabspringen, mit noch grösserem Schrecken. Kann er diesen Unthieren nur durch die Flucht in das Wasser ausweichen, so ist er in Gefahr, von den Schwärmen der Piranha, welche ihre stillen Buchten verlassen hat, und nach Beute umherschwimmt, augenblicklich in tausend Stücke vertheilt zu werden. Gelangt er endlich zu seinen hülfelosen Thieren, so findet er sie oft vom Hunger entkräftet, an den Hufen von der Piranha oder den Krokodillen verwundet, und unfähig an das Ufer zu schwimmen, oder von hungrigen Onzen und Wölfen angefallen, gegen welche sich die Pferde in runde Haufen, mit den Köpfen nach innen zusammengestellt, zu vertheidigen suchen. Hunderte von Hausthieren werden so die Opfer der jährlichen Ueberschwemmungen.

Für den Menschen sind die Ausdünstungen, die das überschwemmte Land (*Soberaguadas*) nach Abflusse des Hochwassers verbreitet, gar oft von üblen Folgen. Das Laub der entblätterten Waldungen und viele thierische Stoffe, die am Ufer und in den Bäumen hängen geblieben sind — man bemerkt bisweilen das Gerippe eines Ochsen in den Wipfeln der Bäume oder das eines Tatu in den Astgabeln — verpesten die Luft, und erregen bald Faulfieber, bald langwierige kalte Fieber. Die ersteren treten zum Glücke nicht häufig ein, raffen aber dann seuchenartig furchtbar schnell zahlreiche Opfer hinweg. Die kalten Fieber sind an einigen Orten am Strome fast endemisch, und werden besonders gefährlich durch die Leberverhärtungen (*Baços*), die sehr oft nach ihnen zurückbleiben. Personen, welche damit behaftet sind, verkündigen schon durch die bleiche oder wachsgelbe Farbe und durch den allgemeinen Ausdruck von Schwäche und Hinfälligkeit, wie tief sie ergriffen seyen, und sterben oft an den Folgen dieses organischen Fehlers: Wassersuchten oder Zehrfieber. Allgemein sind alle Anwohner des Stromes von minder gesundem und kräftigen Aussehen, als die blühenden Gestalten der Sertanejos in den Geraës, und rechtfertigen somit die Furcht ihrer Nachbarn, längere Zeit am *Rio de S. Francisco* zu verweilen. Während eines Aufenthaltes von

vierzehn Tagen in dem Hause des Senhor Jozé' Antonio Serrão hatte ich Gelegenheit genug, mit dem Krankheitscharakter dieser Gegenden bekannt zu werden, denn von weiter Ferne kamen Hülfesuchende herbei, zum Theil auf Veranlassung unsers wackern Wirthes, welcher es für seine Pflicht erachtete, die ärztlichen Dienste, die wir seinen Landsleuten leisteten, durch die zarteste Aufmerksamkeit des Gastfreundes zu erwiedern. (7.)

Neben dieser ärztlichen Beschäftigung fehlte es aber nicht an mancherlei angenehmen Zerstreuungen, zu denen uns die lebensfrohen Bewohner von *Salgado* einluden. Fischereien mit grossen Netzen, welche uns die zahlreichen Fischgattungen des Stroms (8.) verschafften, wechselten mit der Jagd nach Kaimans, nach Fischottern und Straussen. Die erstern wurden durch Fleisch, welches wir in den Strom hingen, herbeigelockt, gereizt, auf eiserne Angeln zu beissen, die unter dem Köder verborgen waren, an das Ufer gezogen und mit Keulen todtgeschlagen, oder an Bäumen aufgehängt und erdrosselt. Die Fischottern (*Lutra brasiliensis*, *L.*) pflegen am frühen Morgen schaarenweise von ihrem Baue im Flussufer stromaufwärts zu ziehen, wobei sie ihre Annäherung durch lautes Blasen und Schnarchen verkündigen. Wir erlauerten mehrere dieser Schaaren, waren aber nicht so glücklich, uns auf Schussweite zu nähern, indem die Thiere mit Blitzesschnelle die Richtung ihres Weges veränderten. Mit mehr Erfolg jagten wir der Ema, dem americanischen Strausse (*Struthio Rhea*, *L.*) nach, wovon sich zahlreiche Rudel auf den Fluren zwischen der *Serra de Salgado* und dem Strome südlich vom Dorfe gezeigt hatten. Eine Gesellschaft geübter Jäger bestieg ihre vortrefflichen Pferde, und führte uns auf einen niedrigen Bergabhang, von wo aus wir in bedeutender Entfernung Haufen von Straussen weiden sahen. Sobald die nöthigen Verabredungen getroffen waren, um das Wild zwischen zwei Feuer zu bringen, näherten wir uns vorsichtig; doch wurden wir alsbald bemerkt, und die Strausse eilten vor uns in Sturmesschnelle unter lebhaftem Flügelschlage dahin. Die Rosse, welche an diese Jagd gewöhnt waren, verfolgten sie so eifrig, dass wir in einer halben Stunde mehrere Meilen zurücklegten, und endlich das Wild in ein niedriges Gebüsche von

Aricuri-Palmen jagten, worin es, um auszuruhen, still stand. Als wir Zeit gewonnen hatten, abzusteigen, und uns zu Fusse zu nähern, war die neue Flucht vergeblich, und wir erlegten mehrere dieser schnellfüssigen Thiere. Da das Fleisch des Strausses ungeniessbar ist, so wird er nur zur Belustigung, und um die besten von seinen Federn zu erhalten gejagt. Aus diesen verfertigt man zierliche Fliegenwedel, die in Bahia und Rio de Janeiro theuer verkauft und nach Europa ausgeführt werden.

Obgleich hier in dem Herzen des Sertâo, konnten wir doch mit Vergnügen bemerken, wie Handel und Wohlstand schon Geselligkeit und angenehme Sitten herbeigeführt haben. Man beging hier mit Anstand und Aufwand mehrere kirchliche Feste, unter welchen eines für uns ganz neu war. Eine reiche Gutsbesitzerin aus der Nachbarschaft hatte einen feierlichen Umgang zu Ehren der h. Jungfrau gelobt, wozu die Mitglieder des Kirchspiels und auch wir eingeladen wurden. Die Dame führte, prächtig aufgeschmückt, den Zug ihrer Gäste zur Messe in die Kirche, und von da in ihre Wohnung zurück, wo eine Fülle ausgesuchter Weine und Speisen, namentlich vortrefflicher Süssigkeiten, den ganzen Tag über bereit stand, die Freunde der schönen Büssenden leiblich zu ergötzen. Sonderbar genug nimmt die Gelobende bei diesem Acte der Zerknirschung den stolzen Namen der Königin an, sie ernennt ihre nächsten Freunde und Begleiter zu einem prunkenden Hofstaate, * und erhält die Erinnerung an das Fest ihrer Demuth, indem sie kleine silberne oder goldne Münzen vertheilt. Eine solche *Festa da Rainha* ex voto ist daher, obgleich die Gäste, wie in Portugal bei Gelegenheit der Corpus-Christi-Procession, bescheiden genug nur zu einem Glase Wassers (*Hum Copo d'agoa*) eingeladen werden, Veranlassung zu grossen Ausgaben; ja, man darbt Jahre lang für die fromme Ostentation eines einzigen Tages. Auch musikalische Unterhaltungen fanden wir hier, wo wir sie am wenigsten erwarten konnten. Ein Sertanejo, der zwanzig Legoas westlich von Salgado wohnte, und zufällig von unserer ausübenden Liebhaberei für Musik gehört hatte, sendete einen Boten ab, um sich das Vergnügen zu erbitten, mit uns Quartett zu spielen. Nach wenigen Tagen erschien der gelbbraune Orpheus der Wüste an der Spitze des abentheuerlichsten Zuges. Auf sei-

nen Maulthieren führte er eine Bassgeige, Violinen, Trompeten, Musikpulte, und als Zeugen seiner Kunstweihe, Frau und Kinder herbei. Zwei seiner Vacqueiros übernahmen die untergeordneten Parthien, und mit freudiger Zuversicht führten wir Pleyel's älteste Quartetten auf. Welch höheren Triumph konnte der Meister feiern, als den, hier in America's Einöde die Macht seiner Töne zu üben! Und wahrlich, der Genius der Musik weilte über unseren Versuchen; entzückt waren Musiker und Hörer, und Du, vortrefflicher Melomane, Joâo Rapozo, wirst mit deinen, in siegreicher Trunkenheit verklärten Zügen, stets in meinem Gedächtnisse leben!

Solche frohe Stunden in dem Hause unseres wackern Gastfreundes, eines Alemtejaners von der angestammten Biederkeit seines Geburtslandes, wurden nur bisweilen durch die Sorge für die Fortsetzung unserer Reise gestört; denn unsere Dienerschaft erklärte, dass sie nicht weiter mit uns ziehen wolle. Die Furcht vor den gefährlichen Fiebern dieser Gegenden hatte Alle ergriffen, und nachdem der Capataz von Minas Novas in Capâo bei nächtlicher Weile entwichen, waren die Uebrigen nicht mehr zurückzuhalten. Nur unser treuer Custodio, der Coroado-Indianer vom Prezidio de S. Joâo Baptista, welcher die volle Küche im Sertâo der Armuth seiner Urwälder vorzog, äusserte sich, dass er uns von hier bis zurück an das Meer nach Bahia begleiten wolle. Wir waren endlich auch so glücklich, einen muthigen Paulisten als Führer zu erhalten, und da wir das Vergnügen hatten, die Gemahlin des Cap. Serrâo vollkommen wieder hergestellt zu sehen, so verliessen wir am 1. September das freundliche *Salgado*, um die einsamen Gegenden zu besuchen, welche sich unter dem Namen der *Campos* oder *Chapadas de S. Maria* vom Strome bis an die Grenzen der Provinz Minas gegen Goyaz hin erheben.

Anmerkungen zum vierten Kapitel.

(1.) Ueber die von uns aus der *Lapa Grande* mitgebrachten Knochenreste hatte mein verehrter College Hr. Hofrath Döllinger die Güte folgende Bemerkung mittheilen: Die vorhandenen Knochenstücke sind: einige vorderste Zehenglieder mit dem Zapfen, welcher den Nagel trug, und mit deutlichen Spuren der knöchernen Scheide; einige Knochen, an welchen diese vor-

dersten Glieder unmittelbar artikuliren, genau so, wie es von Cuvier f. 1. u. 2. vom Megalonyx abgebildet wird; mehrere Stücke des Mittelfusses, deren jedoch keines zu dem andern passt; ein Bruchstück des Hüftbeines; einige Wirbel, meist zerbrochen; Stücke von Gelenkköpfen der Oberschenkelknochen, und endlich noch einige Fragmente, welche nicht füglich zu bestimmen sind. Die Formen der Phalangen, die Art ihrer Verbindung, das Bruchstück vom Hüftbeine lassen keinen Zweifel übrig, dass sämmtliche Knochen einem dem Magatherium verwandten Thiere angehört haben, nur sind sie nicht so gross, das Thier, welchem sie angehörten, mag kaum die Grösse eines Ochsen gehabt haben; Knochen eines jungen Thieres sind es nicht, dafür bürgt ihre vollständige Ausbildung und die Art ihres Gewebes. Mit allem, was Cuvier von dem Megalonyx sagt und abbildet, stimmen unsere Knochen in Gestalt und Verhältnissen am meisten, mehr als mit denen irgend eines anderen Thieres überein, so dass man sie mit grösster Wahrscheinlichkeit als dieser Thierart angehörend ansehen könnte, wären nicht bis jetzt die wenigen Knochenstücke dieses vorweltlichen Thieres allein in Nordamerika aufgefunden worden.

(2.) Eine chemische Untersuchung, welche mein verehrter College, Hr. Hofr. Vogel, mit der Erde aus der *Lapa Grande* anstellte, zeigte, dass sie Eisen, und zwar keinen völlig ausgebildeten Salpeter, aber salpetersauren Kalk nebst Gyps und salzsauren Kalk enthalte. Das Verfahren der Sertanejos bei der Bereitung des Salpeters bezweckt also die Verbindung der Salpetersäure mit dem Kali der zugesetzten Pottaschenlauge, unter Fällung der früher mit jener Säure verbundenen Kalkerde. Es erhellt übrigens aus unserer Darstellung, dass das Vorkommen des Salpeters in *Formigas* und den ähnlichen Gegenden weder mit dem von Barrow in den Hepatic Wells in Südafrika beobachteten, wo der Salpeter, wie in dem Pulo von Molfetta in Apulien, rein krystallinisch erscheint, noch mit dem in dem Salpetersandstein von Kentucky, welches Sam. Brown beschrieben hat, übereinkommt, sondern vielmehr dem Vorkommen in Mergel, wie z. B. bei Göttingen und in mehreren Gegenden Russlands, analog ist.

(3.) In den *Campos Geraës de S. Felippe* kennt man viele Säugthiere, welche ich, soweit wir Kunde davon erhielten, hier aufzuzählen versuche. Der gemeine Wickelaffe, Macaco, *Callithrix capucina* und der niedliche Saôih (Sahuin) *Callithrix sciurea, G.*, werden oft gezähmt in den Häusern gefunden; der Heulaffe, Guariba, *Mycetes ursinus, Humb.*, bewohnt die Catingaswälder in zahlreichen Haufen. Von Katzenarten finden sich: die schwarze Onze, Onça preta oder Tygre, *Felis discolor L.*, die wahre Onze, Onça pintada verdadeira, *F. Onza L.*, die rothe Onze, Onça vermelha, *F. concolor L.*, (in der Lingua geral heissen diese drei Arten Jauaretê bixuna, Jauaretê pinima und Jauaretê piranga), Gato montêz oder Maracayá grande, *F. Pardalis L.*, Gato montêz oder Maracayá pequena, *F. tigrina L.*, und *F. macroura, Neuw.*, Gato marisco Rapoza, *F. rostrata, Ill.*, Gato Marisco vermelho, *F. — ?* Das Guaxinim, *Procyon cancrivorus, Ill.* Aus dem Hundegeschlechte kennt man den rothen Wolf, Lobo oder Guara, *Canis mexicanus L.*, welcher dem europäischen weder an Grösse noch an Stärke und Muth gleichkommt, und den Fuchs, Rapoza do mato, *Canis Azarae, Neuw.* Ferner kommen hier vor: drei Nasenthiere: Coatí (Quaty), *Nasua rufa L., N. spadicea, Ill., (socialis Neuw.)* und Coatí Mondé, *N. minor, Ill.*, ein Marder: Irara oder Papamel, *Mustela barbara, L.*, das Stinkthier: Jaraticaca, Jaratacaca oder Maritataca, *Mephitis foeda, Ill.*; zwei Arten vom Beutelthier, Gamba, Sarohê grande und pequeno, *Didelphys cancrivora* und *D. Cayopollin L.*; das Stachelschwein mit dem Wi-

ckelschwanze, Coendú, *Hystrix prehensilis*, *L.*; und der Ouriço Cacheiro, *H. insidiosa*, *Lichtst.*; das brasilianische Stachelschwein, Porco espim, *H. tortilis? Ill.*; die Stachelratte, Rato d'espinho, *Loncheres paleacea*, oder *chrysura*, *Ill.*, die Schwimmmaus, Cuicá, *Hydromys Coypus Geoffr.*, die rothnasige Feldmaus, *Mus pyrrhorhinus*, *Neuw.*; der brasilianische Hase, Coelho oder Tapetí, *Lepus brasiliensis L.*; das Pecari, Paca, *Coelogenys Paca*; das Steissthier, Cutia, *Dasyprocta Acuchy*, die Steinratte, Moccó, *Cavia rupestris*, *Neuw.*; die Ferkelmaus, Preá, *C. Aperea*, *L.*; das americanische Eichhorn, Cachinglê, *Sciurus aestuans*, *L.*; zwei Arten von Faulthier, Preguiça real, *Bradypus tridactylus*, *L.*, und das kleinere, *Bradypus torquatus*, *Ill.*; zwei Ameisenfresser, Tamandua bandeira, *Myrmecophaga jubata*, und T. mirim, *M. tetradactyla*, *L.*; vier Arten von Armadill, Tatu Canastra, *Dasypus Gigas*, *Cuv.*, Tatu verdadeiro (auch molle oder Orelha em pé) *D. niger*, *Ill.*; Tatu Peba, *D. gilvipes*, *Ill.*; Tatu Bola, *D. (Tolypeutes tricinctus)*. Von der gewöhnlichen Anta, Anta Sapateira, *Tapirus americanus*, *L.* oder *major*, *Spix*, dürfte sich die Anta Xurè, *Tapirus minor*, *Spix*, durch die niedrigere Statur und gleichfarbige, nicht weisslappige Ohrlappen unterscheiden; wenn es nicht blos das jüngere Thier ist. Von Hirschen, Veados, nehmen die Sertanejos mehrere Arten an, deren specifische Verschiedenheit noch ausgemittelt werden muss: Suçuapara, *Cervus mexicanus*, *L.*; Veado Campeiro, *C. rufus*, *Ill.* oder *campestris*, *Spix*, Veado Galheiro, oder Mateiro, *tenuicornis*, *Spix*, Veado Catingheiro, *C. longicaudatus*, *Spix*. Ausserdem erwähnte man noch einer sehr kleinen Hirschart, der Camucica, die, wenn gejagt, die Bäume besteigen soll. Selten erscheint in den Flüssen dieser Geraës auch die brasilianische Fischotter, Lontra Areranha, *Lutra brasiliensis*, *L.* — Unter den Vögeln, welche wir in den Geraës erlegten, waren mehrere Arten von Tanagra, Falco (S. darüber Th. I. p. 325.), dann Enapupêz, *Tinamus rufescens*, *Temm.* Zabelës und Niambus, *Tinamus noctivagus*, *Neuw.* und *Tinamus maculosus*, *Temm.*, und die dortigen Capueiras, *Tinamus brasiliensis* und *major*, Spix Aves II. t. 50. u. s. m.

(4.) Die verschiedenen Bienenarten, wovon wir im Sertâo Kunde erhalten haben, sind folgende: Jataí grande und pequeno, Porá bravo und manzo, Munbuca, Munbubinha, Marmelada preta und branca, Uruçu de chão und de páo, Uruçu-boy, Uruçu pequeno, Tataira, Mandaguira, welche besonders die Jacarandablüthen besucht, Cabeza de Latão, Caca-Fogo, deren Stich Blasen und gefährliche Entzündung hervorbringt, weshalb man ihr nur bei Nachtzeit den Honig zu nehmen wagt, Sete-Portas, die einen sehr künstlichen Bau macht, Iratim, Sanharò grosso, Sanharo miudo (Abelhâo), Mandasaja, Manduri preto, vermelho, legitimo, mirim und Manduri Papa-Terra, Vamos embora, die sehr schwärmt, Cabiguara, Xupé, Arapoà, Abelha do Cupim, welche rosenfarbnes Wachs giebt, Preguizoso grosso, fino und Mosquito. Die europäische Biene ist hier unbekannt. Vergl. über die Bienen von Gujana van den Heuven, in Silliman's northamerican Journ. Vol. 3. S. 30., wo auch gegen Raynal's Ansicht, dass die europäischen Biene in Nordamerica nicht ursprünglich zu Hause sey, gesprochen wird.

(5.) Diejenigen Pflanzen, welche ich aus der Provinz Minas theils wegen anerkannter, theils wegen noch zu prüfender Heilkräfte oder anderer nützlicher Eigenschaften aufzuzählen habe, sind folgende: